

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

## Der Amateur-Chauffeur.

Dieses Wortbild ist befremdlich neu, ungeschicklich, willkürlich erfunden und hat kaum Aussicht, vollständig zu werden, aber ich kann nicht „Der Automobil-Dilettant“ dafür setzen, da man wohl in Künsten, nicht aber in Geschicklichkeiten dilettiert. Man wird sogleich erfahren, was damit gemeint ist.

In diesem Frühjahr erhielt ich von einem Manne, der die Mittel besitzt, alle neuen Erfindungen auf technischem Gebiete seinem persönlichen Gebrauch dienstbar zu machen, eine Einladung, die er offenbar eigenhändig, natürlich mittels Schreibmaschine, hergestellt hatte. Das Billet lautete:

„Verdrehter Freund! Fahre heute Nacht tisch mit Benz aus und würde mich riesig freuen wenn Sie mitkommen möchten. Wie ruhr vor meinem Hause In Eile herzlichst“ und so weiter.

Zur angegebenen Stunde fand ich mich vor seinem Hause in der Währingerstraße ein. Schon aus einiger Entfernung bemerkte ich dort eine Menschenansammlung, die mich einen Straßenunfall befürchten ließ, aber es war nur die herkömmliche Gruppe von nachdenklichen Betrachtern, die heute noch rastende Automobile zu umstehen pflegen. Trotzdem schwanden, als ich näher kam, meine Besorgnisse nicht, denn ich erkannte sofort, daß das Fuhrwerk einen heftigen Anfall von Schüttelfrost durchzumachen hatte.

Mein Gönner, der bereits seinen Posten auf dem Gefährt bezogen hatte, eine Hand an dem Steuerrod, die andre aufs Knie gestützt, mußte den stark vibrierenden Bewegungen willenlos folgen. Er war übrigens kaum wiederzuerkennen, ganz in Kalbleder gebunden, die ernsthafte, schmucklose Chauffeurmütze auf dem Kopf, das Sturmband unter dem Kinn; über dem Gesicht trug er einen Verband, der aus einer dunklen runden Brille und einem Respirator zusammengesetzt war. In diesem Augenblick stand Tartarin vor meinem geistigen Auge, der unsterbliche Mützenjäger von Tarascon, der mit Gispickel und Schneeschuhen den Rigi hinauffährt. Mein Gönner, der Tartarin des Automobils! Das war er wirklich. Ich, der Laie, der auf allen Sportgebieten Unbewanderte, kam ganz ohne Ausrüstung an, mit dem Cylinderhut auf dem Kopf, wie eben ein Schriftsteller sich zu Begräbnissen, Theaterpremierern und Denkmalsenthüllungen einfindet. Das paßte dem Automobilisten natürlich nicht, und sein Diener, dem momentan die Aufgabe oblag, allzu lästige Neugierige abzuwehren, wurde beauftragt, mir aus dem Vorrat seiner automobilistischen Ausrüstungsgegenstände Kappe und Augenschutz zu holen.

Nicht ohne Beklommenheit nahm ich, nachdem ich bis auf den schwarzen Gehrock notdürftig und, wie ich befürchte, nicht zum Vorteil, in einen Chauffeur verwandelt worden war, auf dem Wagen Platz.

„Also los!“ kommandierte mein Freund. Dabei zog er einen Hebel. Die nächste Folge dieses Griffes war, daß das von unsichtbaren Gewalten beseelte Vehikel ein paar Schritte nach rückwärts rollte.

„Wohin?“ fragte ich schnell.

„In den Prater!“ antwortete er, an dem Steuer drehend und wieder am Hebel herumhantierend.

„Sie fahren ja zur Währingerlinie!“ rief ich einigermäßen geängstigt, denn es war mir sofort

klar, daß er das Automobil ebenso mangelhaft beherrschte wie seine Schreibmaschine, daß er daran ebenso wie an seinen photographischen Apparaten herumfuschte, kurz, daß er ein Amateur-Chauffeur war.

„Ah, Pardon!“ entschuldigte er sich, während er allerlei Handgriffe vornahm, die den erfreulichen Erfolg hatten, daß sich der Wagen endlich wirklich vorwärts in Bewegung setzte. Es ging prächtig. Das Rütteln hatte sich gegeben. Wir fuhren wie über ein Federbett dahin, in der Richtung nach der Ringstraße. Ein wohliges Gefühl durchströmte mich; ich ertappte mich bei der Schwäche einer eiteln Regung, als hätte ich an dieser Erfindung einen intellektuellen Anteil, als wäre das Benzingspann meine eigne Geisteserschöpfung.

In der Gegend des Schottenthores wurde mein Tartarin unruhiger. Der lebhaftige Wagenverkehr verpflichtete ihn zur Verschärfung seiner Aufmerksamkeit, er ließ den trompetenden Warnungsruß, so oft er eine Hand frei hatte, ertönen; dabei drehte er an dem Lenkrad rechts und dann wieder links herum, so daß unser Wägelchen wie ein betrunkenen Fußgänger eine Zickzacklinie beschrieb. Augenscheinlich wollte er über den Ring hinunterrollen, dessen breite, unbelebte Fahrbahn ihn lockte. Leider mußte es mir einfallen, ihm den Weg durch die Stadt vorzuschlagen. Ich empfinde eine gelinde Beschämung, indem ich es gestehe, ich wollte auf dem modernsten Fuhrwerk des neuen Jahrhunderts wo möglich von Bekannten gesehen werden. Wer, gleich mir, sonst seine Lebensbahn in Omnibus und Straßenbahn durchmißt, werfe einen Stein auf mich ob meiner Hoffart!

Tartarin stimmte dem Vorschlag nicht mit Enthusiasmus bei, ich glaube, er schämte sich nur, mir meinen Willen nicht lassen zu sollen. Also durch die Stadt! Die verwünschte Schottengasse. Ich kenne sie seit einigen Jahrzehnten, aber sie war nie so belebt wie eben zu dieser Stunde. Alle Wagen und Fußgänger mußten plötzlich mobilisiert worden sein; sogar die Böglinge des städtischen Waisenhauses näherten sich in einer grauen Schlangenlinie.

Der Chauffeur mußte den Kopf beisammen halten. Aber seine Geistesgegenwart wurde dennoch ab und zu bedroht; es entging mir nicht, daß er in seiner geheimen nervösen Erregtheit manchmal die „Geschwindigkeiten“ verwechselte, und in der Nähe der Schottenkirche stürmte er gar, wie ein geketzelter Stier der Arena, auf eine alte Frau los.

Erfreulicherweise korrigierte er solche Fehlgriffe immer noch rechtzeitig, wobei er, ich weiß nicht, an welche Adresse, ein kurzes „Ah, Pardon!“ richtete. Mit dieser Interjektion entschuldigte er sich auch, wenn er sich am Steuer vergriff, und besonders als er von der Ecke der Teinfaltstraße den Omnibus, der seit undenklicher Zeit unbehelligt nach Salmandorf rumpelt, durch eine nicht vorherzusehende Annäherung in Angst und Schrecken versetzte.

„Nehmen Sie doch die Brille ab, Sie können ja nicht sehen!“ bat ich, vor der Thalfahrt über die Freie im Innersten bangend.

Er hörte nicht auf meinen wohlmeinenden Rat, dem der Selbsterhaltungstrieb die warme Färbung einer Beschwörung verliehen hatte. Er nahm die Brille nicht ab. Tartarin ohne Augenschutz!